

**Beiträge zur historischen Sozialkunde, Jg. 28, 1998, 4 Hefte, 178 Seiten**

Die „Beiträge“ dieses Jahrganges sind ganz unterschiedlichen Themenkreisen gewidmet. Heft 1 bringt dem Leser/der Leserin *Die islamische Welt / 7. – 16. Jahrhundert* näher. Das ist gerade in der heutigen Zeit, da der Islam vielfach als *die* neue Bedrohung der westlichen Welt angesehen wird, ein weise gewähltes Thema für eine Zeitschrift, die sich primär an die Lehrerschaft, also unmittelbar an Multiplikatoren richtet. Die Beiträge sind durchaus darauf angelegt, Vorurteile und Halbinformationen zurechtzurücken und dem Islam vieles von seiner Fremdheit und der ihm wiederholt unterstellten Bedrohlichkeit zu nehmen. Durch Herausstreichen zeitweiliger beziehungsweise potentieller Überlegenheit der hier vorgestellten islamischen Kulturen gegenüber dem zeitgenössischen Europa gelingt den Autoren eine erfreuliche Abkehr von oder zumindest eine Relativierung der eurozentristischen Perspektive und der hierzulande leider oft erlebbaren Überheblichkeit gegenüber Muslimen.

Einem chronologischen Aufbau folgend wird der Aufsatzreigen von Bernd Alexander **Bayerl** eingeleitet, der die historischen Bedingungen für die Etablierung des Islams und die Gründe für seinen Erfolg im Nabatäerreich darlegt (*Mohammed und die arabische Expansion: Petra und das vorislamische Erbe*). Daran schließt Peter **Feldbauers** Aufsatz *Die islamische Welt im Mittelalter*. Zentrales Anliegen dieser Arbeit ist es, die in der westlichen Orientalismus-Literatur häufig anzutreffenden Verfalls- und Dekadenztheorien über den Islam zurechtzurücken, indem Aspekte der Wirtschaftsentwicklung, der islamischen Stadt sowie von Staat und Gesellschaft analysiert werden. Im Vergleich mit dem zeitgenössischen Europa werden Gründe für die unterschiedlichen Entwicklungsrichtungen dargelegt (vgl. auch Heft 1/1997, *Ein europäischer Sonderweg*). Ein ähnliches Ziel, nämlich gängige Sichtweisen über die Zeit der Mamlukenherrschaft auf Ägypten und Syrien aus einem neuen Blickwinkel zu präsentieren und deren negative Auswirkungen auf Wirtschaftspolitik und -entwicklung zu relativieren, verfolgt Markus **Cerman** in *Wirtschaftlicher Niedergang im Spätmittelalter? Der Mamlukenstaat (1250-1517)*. Ohne bestehende Widersprüche dieser Herrschaftsperiode glätten und nachteilige Entwicklungen beschönigen zu wollen, plädiert der Autor für eine Beurteilung der Mamlukenherrschaft um ihrer selbst willen und nicht primär in Hinblick auf den Herrschaftsniedergang.

Manfred **Pittioni** geht der Frage nach, warum ein ursprünglich geschichtsloser Nomadenstamm imstande war, einen modernen Staat aufzubauen, der zeitweilig zu einem Weltreich wurde und in vielen Bereichen seiner staatlichen Struktur dem damaligen Europa weit überlegen war (*Die Türken: Von der nomadischen Frühzeit bis zum Großreich Süleymans I*). Die Darlegungen schließen mit dem Aufruf, das im Westen vorherrschende Bild des multiethnischen osmanischen Reiches (ignoranterweise unter dem Sammelbegriff „die Türken“ subsummiert) zugunsten einer modernen, den Tatsachen gerechteren osmanischen Geschichtsbetrachtung zurechtzurücken. Damit spricht er insbesondere das historische Bewußtsein vieler Staaten an, die über Jahrhunderte Teil des osmanischen Reiches waren und diesem Umstand entgegen ihrer oft nationalistisch geprägten Geschichtsschreibung endlich Rechnung tragen müßten. Zu diesem Aufruf paßt der abschließende Beitrag von Gottfried **Liedl** bestens: *Die Geburt der Moderne aus dem Geist der Gewalt: Kulturphilosophische Überlegungen zur Reconquista*. In flottem, gut lesbarem Stil wird der befruchtende Einfluß der spanischen Muslime auf die geistige, kulturelle und gesellschaftliche Entwicklung Europas nachgezeichnet. Die ungewöhnliche gegenseitige Toleranz, durch die das Miteinander von Christen und Muslimen geregelt war und von der beide Seiten profitierten, erkennt Liedl als wegbereitenden und unverzichtbaren Teil der europäischen Geschichte, der die Entwicklung der Moderne bereits vorabzeichnet.

Einer ganz anderen Thematik ist das Heft 2/98 gewidmet: *Geschichte und Kommunikation* ist interdisziplinär angelegt, wodurch insbesondere dem Teil „Kommunikation“ im Hefttitel eine doppelte Bedeutung zukommt. Interdisziplinarität ist auch das besondere Anliegen des ersten Autors, Wolfram **Aichinger**, der in *Geschichte*

und Kommunikation einen thematischen Überblick zum Thema Medientheorie vermittelt, dem er sich in drei Abschnitten (Bänkelsänger, Medientheorie, Schriftlichkeit) annähert. Aichinger betont, daß Mediengeschichte auch das gesellschaftliche Kräftefeld untersuchen muß, in dem kommunikative Techniken ihre Wirkung entfalten. Michael **Mitterauer** schließt bei seinen Betrachtungen über *Predigt – Holzschnitt – Buchdruck. Europäische Frühformen der Massenkommunikation* an das Heft 1/1997 an, indem er der Frage nachgeht, inwieweit sich die Entwicklung der Massenkommunikation in einen umfassenden Prozeß des europäischen Sonderweges der Gesellschaftsentwicklung einordnen läßt. Hierbei kommt der Ausbildung individualisierter Frömmigkeit in Verbindung mit der Verbreitung von Druckwerken eine Schlüsselrolle zu. Wie vielschichtig sich das „neue Medium Buch“ infolge des Durchbruches des Buchdrucks auf Gesellschaft und Individuum ausgewirkt hat, zeigt Florian **Korczak** in seinem äußerst anregenden und trefflich formulierten Beitrag *Voraussetzungen und Wirkungen des Mediums 'Buch' in der frühen Neuzeit*. Einem ganz anderen Aspekt widmet sich Ulrike **Krampl** mit *Geheimnisvolle Texte. Überlegungen zu Magie und Schrift in der frühen Neuzeit*. Sie erkennt die Kontrolle über Schrift und Schriftlichkeit als Gegenstand sozialer, politischer und religiöser Auseinandersetzungen. Leider verzaubert ihr Aufsatz nicht ganz so sehr, wie es der Titel verheißt: statt sich getrost auf das vielversprechende Thema einzulassen, werden immer wieder Verallgemeinerungen über „Schrift“ getroffen, die auch in anderen, weniger spezifischen Beiträgen in ähnlicher Weise zu lesen sind. Der Schluß des Heftes versetzt die Leserinnen und Leser in die Gegenwart: Ohne sie bewerten zu wollen, betrachtet Ernst **Langthaler** die Auswirkungen des Internet auf unterschiedlichste Gesellschaftsbereiche, wobei er insbesondere die Entstehung einer 'virtuellen Gesellschaft' unter die Lupe nimmt: *Agora oder Panopticon? Zur Anthropologie der Neuen Medien*.

Heft 3/98 kommt mit seiner Themenstellung ganz der Hauptzielgruppe der „Beiträge“ entgegen: Es ist der *Disziplinierung in der (Aus)Bildung* gewidmet. Der Eröffnungsaufsatz von Edwin **Dillmann**, *Volksschule und kultureller Wandel. Zur Problematik von Disziplinierung und Modernisierung im 18./19. Jahrhundert* zeigt die nachhaltigen Eingriffe der zunehmend vereinheitlichten schulischen Disziplinierungsinentionen in sämtliche Lebensbereiche. Von zentraler Bedeutung dieser Entwicklung ist die aus dem Alltagskontext herausgelöste Lernsituation, die per se einen kulturellen Wandel herbeigeführt hat. Ebenso informativ wie schön zu lesen ist auch „*Ältern und Vormünder sollen die Kinder unfehlbar zur Schule schicken, und hierzu verhalten werden.*“ *Schulwirklichkeit in Österreich im 18. und 19. Jahrhundert* von Peter **Gutschner**. Er beschäftigt sich mit dem Spannungsfeld zwischen der Chance auf Emanzipation und faktischer Disziplinierung durch die Schule. Schüler und Schülerinnen (aber auch die Lehrerschaft) werden vielfach zum Spielball zwischen obrigkeitlichen Interessen und den Gegebenheiten vor Ort, die oftmals in großem Widerspruch zueinander stehen. Disziplinierung in der (handwerklichen) Berufsausbildung ist Thema des Beitrages *Disziplinen der Wanderschaft* von Sigrid **Wadauer**. Anhand autobiographischer Texte aus dem 19. Jahrhundert untersucht sie, ob und wie obrigkeitliche Disziplinierungsbestrebungen wahrgenommen wurden und welchen Gebrauch die Gesellen selbst von den ihnen verfügbaren Disziplinierungsinstrumenten machten.

Heft 4/98 wendet sich erneut einem ganz anderen Thema zu, nämlich: *China nach der Revolution. Transformationsprozesse seit den 80er Jahren*. Den Beiträgen ist eine kurze Einleitung von Erich **Pilz** vorangestellt: *Zu diesem Heft: Vier Thesen zum Wandel in der Reformperiode*. Daran schließt eine Analyse des „Greater China“ – *Der Mythos eines asiatischen Großraumkonzepts* durch Doris **Vogl**. Vor dem Hintergrund der Globalisierungsdebatte und anhand unterschiedlicher kultureller und wirtschaftlicher Aspekte demontiert die Autorin dieses Konzept und gesteht seiner Realisierung nur geringe Chancen zu. Gleichermäßen interessant geschrieben wie ansprechend aufbereitet – durch in Rahmen gestellte Zusatzinformationen zum jeweiligen Textabschnitt – ist der Aufsatz von Erich **Pilz**, *Markt und Privateigentum: Die Herausforderung des Systems*. Pilz

schildert den durch Unterwanderung beschleunigten Wandel des Systems von überwiegend kommunal organisierter Land- in Richtung vermehrter Privatwirtschaft und zeigt damit verbundene Konflikte aber auch sich ergebende Freiräume. Positiv fällt auch das Anreißer der geschlechtsspezifischen Problematik auf, die dieser wirtschaftlichen Entwicklung zugrunde liegt. Mit ihrer Analyse des chinesischen Rechts stellt sich Agnes **Schick** eine schwer zu lösende Aufgabe, lassen sich doch westlich geprägte Rechtsauffassungen nicht einfach auf chinesische Verhältnisse umlegen (*Sage mir, welches Recht du hast und ich sage Dir, was Du bist. Eine Untersuchung des Entwicklungsstandes der Volksrepublik China anhand ihrer rechtlichen Entwicklung*). Der letzte Aufsatz, *Durch Nein-Sagen zur Weltmacht? Nationalismus in China von Mao Zedong bis Deng Xiaoping* von Helmut **Opletal** beschäftigt sich mit der Entwicklung des chinesischen Nationalismus und seinen politischen wie kulturellen Auswirkungen auf das In- und Ausland. Seine Frage nach einer möglichen Gefahr für das internationale Umfeld, die künftig von dieser Entwicklung ausgehen könnte, muß er jedoch unbeantwortet lassen.

Die Beiträge zur Fachdidaktik erfahren hier traditionsgemäß keine Besprechung.

In Summe kann der 28. Jahrgang der *Beiträge zur historischen Sozialkunde* wieder als eine ansprechende und vielseitige Diskussionsgrundlage beurteilt werden, der zu wünschen ist, daß sie von ihrer Zielgruppe entsprechend rezipiert und als Arbeitsgrundlage in Schulen eingesetzt wird.

*Dorothea Jo. Peter*